

# GIER NACH SINN

Swetlana Alexijewitsch: *Secondhand-Zeit. Leben auf den Trümmern des Sozialismus.* Aus dem Russischen von Ganna-Maria Braungardt. Hanser 2013. 576 Seiten. 27,90. 978-3-446-24150-3



Jelena (dritte Sekretärin eines Parteikreiskomitees, 49) sagt es ganz deutlich: „Ich bin stolz auf die Sowjetzeit!“ Nachzulesen in diesem Buch der Literaturnobelpreisträgerin Swetlana Alexijewitsch (S. 62), in dem sie gleich zu Beginn den Titel erläutert: „Die Zukunft ist nicht mehr an ihrem Platz. Wir leben in einer Secondhand-Zeit“. (S. 17)

Wer heute in das Werk dieser außerordentlichen Schriftstellerin einsteigen will, dem empfehle ich dieses Buch. Hier werden einem sowohl der Stil als auch der Inhalt ihrer Bücher klar vor Augen geführt. Zum Stil: Die 1948 in der Ukraine geborene Autorin hat zu einer eigenen literarischen Gattung gefunden, dem dokumentarischen „Roman in Stimmen“. Als Reporterin hat sie Hunderte von Menschen interviewt, um ihr Lebensgefühl in Russland und anderen Ländern der ehemaligen Sowjetunion zu ergründen. Und das ist der Inhalt ihrer Bücher: Wie fühlt man sich, wenn man die Ideale des Sozialismus verinnerlicht hat und wenn man diese nun über Bord werfen muss. Wenn man das Gefühl hat, keine Zukunft mehr zu haben. Geld spielte in den Jahren vor 1989 keine wichtige Rolle, und nun muss man akzeptieren: „Geld wurde zum Synonym für Freiheit.“ (S. 34) „Alles dreht sich nur um Geld.“ (S. 42) Eine andere Stimme: „Gesiegt hat Ihre Majestät die Wurst! Gutes Fressen hat gesiegt! Mercedes Benz. Mehr braucht der Mensch nicht.“ (S. 192) In den Köpfen dieser Menschen befindet sich ein Durcheinander von Idealen und Enttäuschungen: „Das sind die Gefühle ... das wühlt mich auf, ja.“ (S. 54) Früher hatte alles einen Sinn, jetzt gibt es nur noch die „Gier nach Sinn“. (S. 164)

Nun könnte man sagen: Was geht das uns an? Diese Menschen müssen halt sehen, wie sie mit dieser Gemütslage zurechtkommen. Dagegen sprechen zwei Argumente. Zum einen sind viele Zeitgenossen, die in etwa so alt sind wie die Autorin oder älter, auch mit dem Sozialismus der Sowjetunion aufgewachsen. Natürlich auf der ‚guten‘ Seite. Die Menschen auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs, das waren unsere Feinde.



Ich erinnere mich daran, dass ich als Kind das Wort Sowjet oft gehört habe, aber nichts damit anfangen konnte. Ich verstand: So wirt. Und erklärte mir weiter: So wird man dort bewirtet. Schlecht natürlich, das war mir klar. Warum mussten wir sonst Pakete an unsere Brüder und Schwestern im Osten schicken oder an Weihnachten für sie Kerzen in die Fenster stellen? Zum anderen leben wir alle, auch die Jüngeren, nun mit diesen Menschen zusammen, wenn für uns nicht immer noch der Eiserne Vorhang besteht. Wir sollten uns mit dem Lebensgefühl dieser Menschen auseinandersetzen.

Und für sie, genau wie für uns, spielt der Zweite Weltkrieg noch eine wichtige Rolle, auch wenn wir es nicht wahr haben wollen. Die Musikerin Olga (49) berichtet: „Nach der Belagerung Leningrads traf ein Transport mit Blockadniki ein. Skelette ... Haut und Knochen ... sie sahen kaum aus wie Menschen.“ (S. 249) Und wenig später sagt sie: „Die Sowjetunion ist zerfallen ... Jetzt haben wir Opfer des Zerfalls des Imperiums. Des Zusammenbruchs.“ (S. 250) Ich denke dabei an meinen Vater, der auf der anderen Seite in diesem Krieg dabei war. Ich denke auch an die Menschen, die man bei uns als Opfer bezeichnen kann, die es nicht verkraften konnten, dass die (angeblich) so klare Weltordnung zwischen Ost und West zerstört wurde.

In Russland spricht man in der Wohnküche über das, was die Menschen bewegt. Fragmente aus diesen Küchengesprächen schaltet Swetlana Alexijewitsch zwischen die längeren Kapitel. Da liest man: „Man muss doch versuchen, etwas zu tun.“ „Ich mag die Menge nicht ... Die Herde ... Die Menge entscheidet nie etwas, Persönlichkeiten entscheiden. Die Regierenden haben dafür gesorgt, dass es an der Spitze keine herausragenden Persönlichkeiten gibt.“ „Ich habe gerade erst angefangen, normal zu leben. Lasst mich in Ruhe leben!“ (S. 346 – 349) Solche Sätze könnten auch bei uns in einer Wohnküche fallen.

Zu Wort kommen außerdem: Wassili, Mitglied der kommunistischen Partei seit 1922 (87), Maria, Schriftstellerin (57), Margarita, armenischer Flüchtling (41), Alissa, Werbemanagerin (35), Tamara, Kellnerin (29), Jelena, Arbeiterin (37), Tania, Studentin (21) und viele andere. Ja, auch jüngere Menschen kommen zu Wort. Auch sie leben auf den Trümmern des Sozialismus. Ihre Eltern berichten ihnen von den ‚herrlichen‘ Zeiten.

Es ist schwer, wenn nicht unmöglich, die Vielstimmigkeit dieses Buches in einer Besprechung wiederzugeben. Das hier kann nur ein Versuch sein, der hoffentlich dazu anregt, dieses Buch und danach andere von Swetlana Alexijewitsch zu lesen. Wir müssen ihr für diese Bücher dankbar sein. Sie hat noch andere Preise bekommen: den Leipziger Buchpreis zur europäischen Verständigung (1998), den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels (2013). Sie hat diese Preise zu Recht bekommen! Und man wird weiter auf ihre Stimme hören müssen. In einem Interview sagte sie: „Ganz sicher erleben wir gerade eine Wiedergeburt der militärischen Tugenden. Ich glaube auch, dass die Demokratie für eine Weile auf dem Rückzug sein wird. Die Kultur der Hoffnung weicht heute einer Kultur der Angst. Auf diesem Gebiet hat Russland deutlich mehr Erfahrung als der Westen. Russland hat immer in Angst gelebt.“ (Der Spiegel Nr. 50/2015, S. 130) Dem ist leider nichts hinzuzufügen.